

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 17 (1944-1945)

**Heft:** 8

**Artikel:** Tagung der schweizerischen Gymnasiallehrer in Baden

**Autor:** Hilty, Hans

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-852605>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

enthalten sind, werden dadurch nicht gemildert, daß man den Körper zurücksetzt und mit falscher Scham und Prüderie umgibt. Man lese die schönen Ausführungen von Dr. R. Walz, Solothurn, über diese Dinge in seinem Referat „Katholische Kirche und Sport“ (Ethik und Sport, SLL. 1943). Bekleidung hat im Grund mit diesen Fragen sehr wenig zu tun. Sieht man sich die Welt etwas näher an, so ist die innere Unsauberkeit dort nicht weniger verbreitet, wo die sog. Sittsamkeit punkto Bekleidung eine sehr große Rolle spielt. Sicher ist, daß Völker, die wir zu den kulturell höchststehenden und charakterlich besten der ganzen Welt zählen müssen und die auch in religiöser Hinsicht außerordentlich gefestigt sind, die Nordländer, in diesen Dingen ganz anders denken und fühlen als wir. Trotzdem der Körper dort eine viel selbstverständlichere und natürlichere Rolle spielt, wesentlich wichtiger genommen, aber auch härter angepackt wird und andererseits sehr viel freiere Auffassungen in Bekleidungsfragen herrschen, wird die gute Sitte und der gute Geschmack mindestens so gut gewahrt wie bei uns, und man möchte sich gelegentlich einmal wünschen, unsere Soldaten würden sich den Frauen gegenüber so benehmen, wie

es bei den Frauen den Lottas gegenüber sprichwörtlich ist.

Aber ich verlange ja gar nicht so viel, sondern nur die gewöhnlichste Hygiene, die primitivste Körperkultur in unserem Schulbetrieb im Interesse der Volksgesundheit, aber auf breitester obligatorischer Basis. Dazu braucht es wenig, wenig in materieller Hinsicht, wenig an geistiger Umstellung, im Grund nur ein wenig Einsicht in biologische Zusammenhänge, ein wenig mehr naturverbundene Denkweise, sodaß man eigentlich meinen sollte, optimistisch sein zu dürfen. Im übrigen müssen wir uns ja klar sein, daß die Natur eine gute Mutter, aber auch eine unerbittliche Lehrmeisterin ist und jedem Volk über kurz oder lang die Lehren erteilt, die es durch sein Verhalten verdient hat. Das Wort „dem Reinen ist alles rein“ soll nicht ein Wort sein, sondern muß und kann gerade bei Turnen und Sport schon den Mädchen und Buben in der Schule zum Begriff gemacht werden.

(Wir entnehmen den obigen Aufsatz der „Körpererziehung“, Bern, Heft 6/7, 1944, da die fortschrittlichen und mutigen Darlegungen Dr. Schöholzers verdienen gerade in pädagogischen Kreisen weiter bekannt zu werden. Die Redaktion)

## Tagung der schweizerischen Gymnasiallehrer in Baden

Von Prof. Dr. Hans Hilty

Samstag den 30. September und Sonntag den 1. Oktober hielt der Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer seine 81. Jahresversammlung in Baden ab. Die Befürchtung, der Besuch könnte durch militärische Inanspruchnahme vieler Mitglieder beeinträchtigt werden, hat sich glücklicherweise nicht erfüllt; die Tagung war aus allen Teilen der Schweiz sehr gut besucht.

Der frühe Samstagnachmittag und der Samstagabend waren ausgefüllt mit den Sitzungen der Fachverbände, in denen wissenschaftliche Vorträge gehalten oder praktische Fragen des Unterrichts behandelt wurden.

Um 17 Uhr begann im Singsaal des Burghaldenschulhauses die erste Sitzung des Gesamtvereins. Der Obmann, Rektor Dr. Ernst Kind, St. Gallen, konnte über 200 Mitglieder begrüßen. Er wies kurz hin auf die großen Aufgaben, welche die Gegenwart dem Verein stellt und erstattete dann Bericht über die Arbeit des Vorstandes im verflossenen Vereinsjahr. Er erwähnte unter anderem auch die Editiones Helveticae, welche den schweizerischen Mittelschulen die Texte zur Verfügung stellen, welche bis in die letzten Jahre hinein noch vom Ausland geliefert worden waren, dann aber ausblieben und wohl noch für lange Zeit ausbleiben werden. Das Unternehmen dieser schweizeri-

schen Schulausgaben ist im richtigen Augenblick an die Hand genommen worden. Es hat den schweizerischen Mittelschulen schon wertvolle Dienste geleistet und soll weiter ausgebaut werden. — Am nationalen Wettbewerb in Schweizer Geschichte haben sich im verflossenen Jahr 42 Schüler und Schülerinnen beteiligt. Er stand diesmal unter der Leitung von Rektor Dr. P. Bernhard Kälin, Sarnen. — Der Obmann schloß den geschäftlichen Teil mit der Mitteilung ab, der Vorstand hoffe bestimmt, daß im Herbst 1945 der schon seit einigen Jahren geplante Ferienkurs in Lausanne durchgeführt werden könne.

Im zweiten Teil der 1. Sitzung berichtete Rektor Dr. A. Pittet, Freiburg, über die Arbeit, mit der sich die Konferenz der schweizerischen Rektoren in den letzten zwei Jahren beschäftigt hatte. Sie betraf die Auswahl, die Ausbildung und die berufliche Stellung des Gymnasiallehrers. Das Problem ist sehr weitschichtig und es wird noch vieler Beratungen bedürfen, bis es völlig geklärt ist. Das ist bei der Verschiedenheit der schweizerischen Mittelschulen begreiflich. Im Vordergrund aller pädagogischen Wirksamkeit wird aber immer die Persönlichkeit des Lehrers stehen. Was man von einem wahren Erzieher erwartet, wie sein Bildungsgang gestaltet sein sollte, aber auch, wie

die äußeren Verhältnisse sein sollten, unter denen sich ein berufener Lehrer mit voller Kraft seiner schönen Aufgabe hingeben kann, das hat Rektor Pittet in trefflicher Weise ausgeführt.

Im Mittelpunkt der zweiten Sitzung, die am Sonntagvormittag um 8 Uhr 45 begann, und ohne Unterbruch bis gegen 12 Uhr dauerte, stand eine Orientierung und Aussprache über „Die Zukunft des schweizerischen Akademikers in der Nachkriegszeit“. Den Hauptvortrag hielt Herr Dr. Eduard Fueter, Zürich, Direktor des Schweizerischen Instituts für Auslandsforschung und Leiter der Schweizerischen Zentralstelle für Hochschulwesen. Er behandelte das Thema in drei Teilen. Im ersten sprach er von den tatsächlichen Voraussetzungen der Lage der schweizerischen Akademiker in der Nachkriegszeit, im zweiten untersuchte er die beruflichen Voraussetzungen und im dritten die Bildungsaufgaben, welche die Zukunft an uns stellen wird.

Auf Grund genauer Statistiken stellte Dr. Fueter zunächst die Entwicklung der akademischen Berufe in der Schweiz seit dem Jahre 1900 dar. Dabei ergab sich, daß die Zahl der schweizerischen Studierenden an schweizerischen Universitäten sich ungefähr vervierfacht hat, während die Bevölkerung im gleichen Zeitraum nur um ein Viertel zugenommen hat. Im Winter 1943/44 waren an schweizerischen Hochschulen rund 13 000 schweizerische Studenten eingeschrieben, d. h. doppelt so viel als vor zwölf Jahren. In der Zunahme bestehen allerdings Unterschiede zwischen den einzelnen Fakultäten. Am größten ist sie bei den Juristen. Hier ist eine Verfünfachung festzustellen, während die Zahl der Medizin- und Theologie-Studenten und der Vertreter der Geisteswissenschaften um das Dreifache zugenommen hat. Am kleinsten ist der Zuwachs bei den Naturwissenschaftlern. Es ist also nicht zu leugnen, daß einzelne akademische Berufsgruppen heute in der Schweiz überfüllt sind. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, daß die durchschnittliche Semesterzahl gegenüber früher gestiegen ist und daß die meisten Schweizer seit Jahren nicht mehr an ausländischen Universitäten studieren können. Hier wird mit dem Kriegsende wieder eine Korrektur eintreten. Auf Grund der statistischen Feststellungen läßt sich der ungefähre Bedarf an Akademikern in den nächsten fünf Jahren wenn nicht zuverlässig, so doch annähernd bestimmen (sog. Erweiterungsbedarf).

Weil auch auf dem akademischen Gebiet der ausländische Arbeitsmarkt nicht ohne Einfluß auf den inländischen ist, zog Herr Dr. Fueter zum Vergleich die Verhältnisse im Ausland, besonders in Deutschland und Russland, heran. Die Verhältnisse im Ausland sind allerdings oft grundverschieden von denen bei uns, und man darf daher nicht ohne weiteres Vergleiche anstellen. In Deutschland war

die Entwicklung des Hochschulwesens sehr ungleich, in den letzten Jahren stark beeinflusst durch „kriegsbedingte“ Maßnahmen. — So besteht in Deutschland bei den Aerzten und Ingenieuren eine Ueberfüllung, wobei allerdings bei den Aerzten das wissenschaftliche Niveau stark gesunken ist. Bei den Geisteswissenschaften hingegen fehlen tüchtige Kräfte. In Russland hat das höhere Studium seit dem Jahre 1917 in vier Epochen eine ganz eigenartige Entwicklung durchgemacht. Es ist eine starke Akademisierung eingetreten. Die Zahl der Studenten ist von 150 000 auf 600 000 gestiegen, die Zahl der Universitäten hat sich vervierfacht. Da die Zahl der Akademiker in fast allen Kulturländern zugenommen hat, wird sich der kommende Wettstreit verschärfen. Eines steht fest: schon vor dem gegenwärtigen Krieg und besonders durch ihn ist die wissenschaftliche Forschung auf ganz neue Bahnen gelenkt worden; alte Gebiete sind verschwunden, neue haben einen großen Aufstieg erlebt. All das kann nicht ohne Wirkung auf die Schweiz bleiben.

Herr Dr. Fueter untersuchte dann die Aussichten der einzelnen Berufsgruppen in der Heimat und im Ausland. Bei den Theologen hat in den letzten 8—10 Jahren nach einer Zeit des Mangels eine sprunghafte Zunahme eingesetzt, sodaß noch für längere Zeit mit einer Ueberfüllung zu rechnen ist. Hingegen stellen sich den jungen Theologen in der Mission neue, schöne und große Aufgaben. Allgemein bekannt ist, daß wir zu viele Juristen und Aerzte haben. Es kommt immer wieder vor, daß sich junge Leute bei der Berufswahl aus einer gewissen Verlegenheit heraus der Jurisprudenz zuwenden. Davor sollten sie dringend gewarnt werden. Heute sind viele Juristen in den Kriegswirtschaftsämtern beschäftigt. Die meisten dieser Stellen werden mit Kriegsende eingehen, und daher kann für viele Juristen die Lage dann sehr schwierig werden. Ob sie im Ausland unterkommen, ist ungewiß. Für tüchtige Nationalökonomien besteht eher Aussicht, auch in den Wirtschaftsbetrieben des Auslandes Arbeit zu finden. Der Aerzteberuf ist besonders in den Städten überfüllt, da alles in die Stadt und zum Spezialistentum strebt. An guten Landärzten besteht immer noch ein Mangel. Ähnlich ist es bei den Apothekern, während es eher zu wenig Veterinäre und Pharmakologen hat. Bei den Geisteswissenschaften sind die Verhältnisse verschieden. Im Inland ist der Vertreter dieser Gruppe gewöhnlich auf eine lange Wartezeit angewiesen. Da bestehen im Ausland nach dem Kriege gewisse Möglichkeiten, da z. B. Deutschland seinen Erweiterungsbedarf nicht selber decken kann. Der wirklich Begabte, der auch als Persönlichkeit hervorragt, kann der Zukunft mit Ruhe entgegensehen. Das gilt übrigens für alle akademischen Berufsarten. Zahlenmäßig am wenigsten zugenommen

haben die Studierenden der Naturwissenschaften, sodaß hier nicht von einer Ueberfüllung gesprochen werden kann; zudem sind gerade auf diesem Gebiete die Aussichten auf Anstellung im Ausland gut (Chemiker, Geologen, Techniker). Den Ingenieuren und Architekten wird auch die Landesplanung Arbeit geben. Beschränkte Beschäftigungsmöglichkeiten auf verschiedenen Gebieten werden auch internationale Hilfsorganisationen bieten.

Aus den statistischen Erhebungen ergibt sich, daß man nicht allgemein von einer Ueberfüllung der akademischen Berufe sprechen kann. Beunruhigend und gefährlich wird die Lage erst, wenn der Zudrang zur Hochschule noch zunimmt. Im weiteren Wettkampf wird die Qualität eine große Rolle spielen. Herr Dr. Fueter richtete daher an die Gymnasiallehrer die Aufforderung, die wirklich Begabten zum akademischen Studium zu ermuntern, den weniger Tüchtigen und den Unbegabten aber den Zugang zur Hochschule zu erschweren oder zu verunmöglichen. Das Ausland — voran England, Rußland, die Vereinigten Staaten, aber auch Länder mittlerer Größe — hat schon während des Krieges große Aufwendungen für die wissenschaftliche Forschung gemacht und wird sie nach dem Kriege noch steigern. Da darf auch die Schweiz nicht zurückbleiben, wenn sie Schritt halten will. Sie muß in Zukunft noch bedeutend mehr für die wissenschaftliche Forschung ausgeben, als sie es bisher getan hat. Das geschieht am besten durch die Zusammenfassung aller wissenschaftlichen Organisationen unseres Landes. Dabei muß aber gerade bei uns das Geistige in den Vordergrund treten. Lehrer und Studenten müssen den Kampf um das humanistische Bildungsideal immer neu aufnehmen. Mit dem Erlahmen des inneren Schöpfungswillens müßte die harte Konkurrenz gegenüber jungen, unverbrauchten und äußerst lernbegierigen Völkern zu Ungunsten der schweizeri-

schen Akademiker ausgehen. Aber auch das europäische Unglück würde damit vertieft. Gerade von der Schweiz wird hier eine kraftvolle und verantwortungsbewußte Haltung erwartet. Dies bedingt bei einer einwandfreien methodischen Schulung für Wissenschaft und Forschung und einem lebendigen Sinn für den Eigenwert der Erkenntnis auch eine charakterliche Festigung; diese ist daher in Zukunft noch mehr als bisher zu pflegen, soweit dies für Mittel- und Hochschulen bei der Auslese der Kandidaten möglich ist. Dazu gehört auch, daß die materielle Gesinnung, die bei vielen Akademikern im Uebermaß vorhanden ist und zu einer Verwechslung von Besitz und Bildung führt, bekämpft wird. Die Möglichkeiten und Aufgaben des schweizerischen Akademikers in der Zukunft sind umso größer, je stärker er ein harmonischer Typus ist, der hervorragendes wissenschaftliches Können mit weitem Blick und festem Charakter verbindet.

Die Diskussion wurde eröffnet durch drei vom Vorstand bestimmte Sprecher: Prof. William E. Rappard, Genf, Prof. Dr. med. Alfred Gigon, Basel und Prof. Edmond Privat, Locarno. Auf Grund ihrer Erfahrungen als Hochschullehrer und ihrer Beziehungen zum Ausland waren sie imstande die Ausführungen des Hauptreferenten in wertvoller Weise zu ergänzen.

An der weiteren Aussprache beteiligten sich noch Frl. Dr. E. Nüesch, St. Gallen, Herr Prof. Dr. A. Lätt, Zürich und Dr. P. Ildefons Regli, Altdorf. Der Obmann faßte in einem kurzen Schlußwort das Ergebnis der Sitzung zusammen.

Zum Mittagessen und zum freundschaftlichen und kameradschaftlichen Gedankenaustausch kam man im Kursaal zusammen. Dabei überbrachte Herr Ständerat Killer als Stadtoberhaupt die Grüße Badens, während der Obmann seinerseits der Gaststadt den Dank des Vereins aussprach.

## Kleine Beiträge

### Der „Arbeitstag“

Es war ein außerordentlich guter Gedanke der Leitung der Basler Schulausstellung, an der 114. Veranstaltung die Lehrerschaft und weiter interessierte Kreise mit einer neuartigen Erziehungsform bekannt zu machen: dem besonderen Arbeitstag! —

Das Verdienst den Arbeitstag in dieser Form ersonnen und in die Praxis eingeführt zu haben, fällt Dir. Dr. K. Lusser, Institut am Rosenberg, St. Gallen, zu. Er ging dabei von der Erwägung aus, daß der Rhythmus des Schulalltags von Zeit zu Zeit unterbrochen werden sollte durch einen besonderen Tag, der über die andern Schultage emporragt, an dem besondere Leistungen vollbracht werden und der in das Schulgeschehen erwünschte

Abwechslung und stimulierende Anregung bringt. Dieser Tag, der gleichzeitig das manuelle und geistige Arbeitsprinzip vereinigt, ist eben der besondere Arbeitstag.

Dir. Dr. W. Reinhard, St. Gallen, hatte es unternommen, den Begriff des Arbeitstages zu interpretieren und das Wesen und die Bedeutung desselben zu beleuchten.

„Arbeitstag“ heißt nicht, daß an den andern Tagen weniger gearbeitet werde, sondern es bedeutet, daß an diesem Tage, losgelöst vom Schulzimmer und vom Schulhaus, eine besondere Gemeinschaftsleistung der Klasse vollbracht wird, bei der jeder Schüler oder jede Gruppe eine spezielle Aufgabe zugewiesen wird, die selbständig, in freier Weise